Redaktion,
Administration und Expedition:
Pořič 7.

Telephon 15 VI.

Postsparkassakonto 90.129

Anonyme Einsendungen werden nicht berücksichtigt.

Manuskripte werden nicht zurückgegeben.

Unversiegelte Zeitungs-Reklamationen sind portofrei.

Selbstwehr

Unabhängige jüdische Wochenschrift.

Erscheint jeden Freitag

Abonnement mit Zustellung ins Haus oder Postzusendung:
Ganzjährig K 8·—
für Deutschland Mk. 8·—
für das übrige Ausland 12 Frcs. oder 12 sh.
Einzelne Nummer 16 h

Insertionspreis:
für die sechsmal gespaltene Petitzeile 20 h.
Kleiner Anzeiger 16 h

Inserate können direkt oder in den Annoncen-Bureaux aller Länder aufgegeben werden.

Nr. 5. Prag, den 4. Februar 1910. IV. Jahrgang.

„Moriah."

Ein Faschingsscherz.

Die Faschingszeit ist bisher eine Einrichtung der katholischen Kirche gewesen. Für die Juden bedeutete sie nichts weiter, als daß sie ebenfalls tanzten, wenn ihnen danach zumute war. Nun fangen aber die Juden an, Scherze für diese schöne Zeit zu ersinnen, und es ist ein gutes Zeichen, daß ihnen der Humor nicht ausgeht. Der hübsche Scherz, den z. B. das „Prager Tagblatt" mit ernster Miene behandelt (was man will, das glaubt man gern), stammt aus Hamburg. Die Hamburg-Altonaer Synagogengemeinde hat beschlossen, eine „Moriah" genannte Organisation gegen den Zionismus zu bilden und diese Organisation auch nach dem Auslande zu verbreiten. Die Idee kommt von der Synagogengemeinde, also von frommen Herren. Die sind so fromm, daß sie ihre Idee sogar dem Auslande geben wollen. Vielleicht verdient sogar ein Hamburger Kaufhaus an diesem neuesten klerikalen Exportartikel.

„Moriah" heißt diese neue Organisation. Ein stolzer Name, der an große Geschichte erinnert. Und diesen Namen hat z. B. die zionistische Bewegung längst in den Kreis ihrer Mittel gezogen. „Moriah" heißt z. B. eine Bildungszeitschrift für die jüdische Mittelschuljugend in Galizien. Der uns so teure Name „Moriah" ist, wie man an diesem Beispiel sehen kann, von den Zionisten für eine edlere Sache verwendet worden als von den Hamburger Synagogenfrommen, deren Judentum im Beten besteht. Vielleicht nicht einmal darin.

Und exportiert soll die Sache werden? Wohin denn? Vielleicht nach Rußland oder Galizien? Wir würden uns sehr freuen, wenn wir einige solcher Wanderprediger nach Prag bekämen. Leute, die mit einer so köstlichen Idee reisen, soll man schätzen. Bisher ist das Prager Judentum jüdischen Fragen gegenüber teilnahmslos geblieben, besonders wenn sich die Zionisten bemühten, Interesse zu wecken. Vielleicht gelingt es den Verkündern der neuen Heilslehre, die Indifferenz zu brechen und das herbeizuführen, was den Zionisten nicht gelingen will: daß sich die Juden mit ihren eigenen Angelegenheiten befassen.

Dann würden wir sogar die Hamburger „Moriah"idee herzlich willkommen heißen, denn der Sieg wäre ja für uns nicht zweifelhaft. Wird das Judentum einmal dazu gebracht, daß es über seine Fragen diskutiert, dann muß die positive, die nationalbewußte, zukunftsfrohe Richtung, die die Jugend hat, zu ihrem Rechte kommen. Aber das wäre ja den Hamburg-Altonaer Synagogengemeinden nicht recht. Das wollen sie sicherlich nicht. Und deshalb bleibt die neue „Moriah"lehre ein Karnevalsscherz. Und sogar ein guter.

Dr. Julius Weiß:

Gespensterfurcht.

Nicht die gewöhnlichen Nachtgespenster sind es, von denen ich hier sprechen will, solche, die kleine und große Kinder einstens im Dunkeln schreckten. Von einem wirklichen und wahrhaftigen Gespenst will ich reden, das die klügsten und bedächtigsten, die modernsten und aufgeklärtesten Juden bei hellichtem Tage heimsucht. Es ist die Furcht vor *sozialer und wirtschaftlicher Schädigung* durch offenes jüdischnationales Bekennen und Wirken. Es ist Zeit, diesem Gespenste, das mit seinen kalten, knöchernen Armen alle Ueberlegung, alle Kraft, allen Stolz in seinen Opfern lähmt, einmal energisch an den Leib zu rücken. Das zu neuem Leben erwachende Judentum kann derlei nicht brauchen. Am häufigsten taut das Schlagwort von der *sozialen* Gefahr, die der Zionismus oder gar der jüdische Nationalismus heraufbeschwören; der letztere zerstöre die zarten Bande, die uns gesellschaftlich mit unseren deutschen oder slawischen Nachbarn verbinden, ja, könnte sogar die ohnedies vorhandene latente Abneigung der Völker gegen die Juden steigern und die persönliche Sicherheit des einzelnen, wie der isolierten, zersprengten jüdischen Minoritäten im ganzen arg gefährden.

Nun, was die geselligen Bande betrifft, die uns Juden noch mit den Ariern verbinden, so sind diese so zart, so unendlich dünn geworden, daß wir — wollen wir ehrlich sein — ihre Existenz einfach für irreal halten können. Seit Jahren sind wir aus allen politischen, Geselligkeits-, Sportvereinen usw. verdrängt, ausgeschlossen, und wo Juden noch unter Ariern geduldet werden, da sind jene gewiß die Duldenden, d. h. die Majorität, die von der sehr geschätzten Minorität Namen, Ziel und — Ausschüsse borgt. Und wenn Juden heute noch dann und wann zur Mitwirkung, zum Besuche geladen werden — in letzter Zeit mehren sich in Deutschböhmen diese Anfälle von Freundlichkeiten auffallend, eine Folge der völkischen Not und der mächtig um sich greifenden zionistischen Bewegung — dann liegen die Motive klar auf der Hand. Unglaublicherweise gibt es immer noch

---

Feuilleton.

Wie Judenhetzen entstehen.

In der medizinischen Zeitschrift „La presse med." beschäftigt sich Herr Dr. R. Romann mit dem psychopathologischen Problem der Mythomanie und bringt zur Illustration folgenden, von Prof. Kowalewsky beobachteten Fall, dessen glückliche Diagnose einen Pogrom verhütet. Der Fall ist folgender: Im Mai 1907 kam der siebzehnjährige Seminarist *Melnikoff* in Odessa in das Restaurant, in dem er gewöhnlich zu Mittag speiste, und fand an seinem Tische einen überaus sympathischen jungen Russen, mit dem er gleich bekannt wurde. Dieser weihte ihn sofort in den geheimen Leidensweg seiner Irrfahrten ein. Er war Postbeamter, kam in den Kreis der Revolutionäre, nahm teil an einem Generalstreik, wurde kompromittiert und das Ende war: Verhaftung, Deportation und Amtsverlust. Er hat unterdessen genügend Zeit gehabt, über seine traurige Lage und was sie veranlaßte, nachzudenken. Er war sich bewußt, ein Spielball in der Hand der *Juden*, der Erzfeinde des Zaren und des russischen Reiches, gewesen zu sein. Seine Lage war eine verzweifelte. Er ging einfach elend zugrunde. Nach kurzer Vereinbarung beschlossen sie, den Abend zusammen zu verbringen. Bei dieser Zusammenkunft kamen sie wieder auf die traurige Lage zu sprechen, und so vertieft, gelangten sie wie durch Zufall bis an die Peripherie der Stadt. Hier sah sich Melnikoff urplötzlich von sechs bewaffneten Männern umringt, die mit schußbereiten Brownings für jede Bewegung und jedes laute Wort mit dem Tode drohten. Er wurde gefesselt, die Augen mit einem Tuche verbunden und sein Mund durch einen festen Wattetampon zum Verstummen gebracht. Ein brutaler Rippenpuff bedeutete ihm, zu gehen. Er folgte ihnen eine halbe Stunde lang, bis er das rauschende Fluten von schäumenden Wellen deutlich vernommen hat; er mußte stehenbleiben und wurde mit festem Griffe auf einen Kahn geworfen, der sich mit ihm in Bewegung setzte. So ging es ungefähr eine halbe Stunde. Ans Ufer gebracht und ausgeschifft, führte man ihn auf hügeligem Gelände, dann nach tiefen Gründen, schließlich mußte er noch zwanzig Stufen in die Tiefe steigen, worauf ihm die Fesseln und die Augenbinde gelöst und der Tampon aus dem Munde entfernt wurde. Er war in einer gruseligen Höhle. Bei dem matten Scheine einer rauchenden Talgflamme sah er einen langen Tisch, von dessen blutroter Decke ihm ein Totenkopf gespensterhaft entgegenstarrte. Aus den Glasschränken blitzte eine Unzahl von Gewehrläufen hervor. Die blutigen Dolche, Messer, Revolver und Bomben, die der Wand entlang befestigt waren, vervollständigten den unheimlichen Eindruck, den das Revolutionstribunal, sieben Männer und eine von Kopf bis Fuß in Rot gehüllte Dame, in ihm hervorgerufen hat. Auf Befehl des herkulisch gebauten, rothaarigen Präsidenten mußte er sich bis auf die Haut entkleiden, worauf das hochnotpeinliche Verfahren eingeleitet wurde. Er wurde angeklagt: 1. daß er Mitglied der Partei der echten Russen sei; 2. zwei Genossen der Sozialrevolutionäre geohrfeigt zu haben, und 3. bei dem letzten Judenpogrom aktiv beteiligt gewesen zu sein. Die Antworten wurden ihm mit dem Dolche abgezapft. Wenn er etwas verschweigen oder mit der Aussage zögern wollte, wurde er von dem rothaarigen Präsidenten mit dem Dolche traktiert. Er verlor das Bewußtsein und erwachte erst, als er einen brennenden Schmerz im Schenkel fühlte, den ihm der rohe Riese durch das Messer verursachte. Er war, so bedeutete man ihm, zum Tode durch den Strang verurteilt, und wurde zum nächsten Baumstamme gezerrt, wo man ihn mit dem Stricke erwartete. Schon war die Schlinge um seinen Hals gewunden, als er schreiende Stimmen vernahm. Er schrie aus Leibeskräften. Seine Mörder erschraken und entflohen... Zwei Stunden darauf traf Melnikoff erschöpft, von Blut besudelt und entstellt bei der Polizei ein. Die Unmittelbarkeit jener Schilderung und die blutigen Wunden ließen keinen Zweifel an der Wahrheit seiner Worte aufkommen. Die Presse bemächtigte sich des Falles. Unter dem Hochdrucke der bis zum Delirium aufgepeitschten Volksleidenschaft wurde von der Polizei nach den Tätern gefahndet. Melnikoff konnte die Höhle nicht entdecken. Auf die Henker erinnerte er sich aber so lebhaft, und schilderte sie bis in die kleinste Einzelheit so genau, daß die findige Polizei ihrer bald habhaft wurde. Melnikoff erkannte sie auf den ersten Blick. Es waren — Juden. Nun stellte es sich aber während der Gerichtsverhandlung heraus, daß Melnikoff, der Seminarist, den 23. Mai überhaupt nicht außer dem Hause verbracht habe, seine Wunden auch derartige sind, daß sie unmöglich von fremder, nur eigener Hand herrühren können und daß die ganze Geschichte die phantastische Erfindung eines mythomaniakischen Hirns sei. Die echten Russen und ihre Presse wüten nicht wenig über den wissenschaftlichen Professor Kowalewsky, durch den ihre Kolportage um einen fetten Brocken und die Pogromgeschichte um eine blutige Sensationsgeschichte ärmer wurde. Das Verfahren mußte natürlich eingestellt und dadurch der raubgierigen Meute ein Bissen entrissen werden, auf den sie seit Monaten gierig lauerte.

Juden, die in unheilbarem Optimismus oder auch aus nackter Eitelkeit ihr Wissen, ihre Kunst oder Künste, ihr Geld dem rattenfängerischen Gegner ihres eigenen Volkes widmen — Klugheit, Stolz, Gemeingefühl vergessend! Nennt das nicht Fanatismus! Wer das Gesellschaftsleben der beiden letzten Jahrzehnte mit offenen Augen verfolgte, muß zur unumstößlichen Ueberzeugung gelangt sein, daß alle Konzessionen, alle Opfer, die man „um des Friedens willen" oder ad majorem gloriam der jüdischen Begabung und Generosität bringen zu müssen glaubt, verloren sind, ja bei dem hohnlächelnden Gastgeber oder Gaste einen ganz ungewollten Effekt erzielen. Wie glänzend hat **Beda** diesen blinden Optimismus, hinter dem sich meist Feigheit und Charakterschwäche verstecken, in seinen Versen gegeißelt!

Dieser gesellschaftliche Boykott hat uns Juden nichts weniger als geschadet. Er war der Geist, „der Böses will und Gutes schafft" — Tausende „Israeliten", denen des eigenen Herzens Stimme, ihre gesunde Vernunft, ihr Stolz nicht sagte, hat er mit der Deutlichkeit eines Zaunpfahles ihr Judentum gelehrt, zu ihrem bisher dumm-hochmütig übersehenen eigenen Volke zurückgeführt, hat uns geeinigt und gewöhnt, unsere geistigen und geselligen Fähigkeiten, unser Geld und unser Herz unseren eigenen Volksgenossen und eigenen nationalen Zwecken zuzuwenden.

Drohender erscheint für Schwachmütige das Schreckgespenst einer durch die zionistische und nationale Ralliierung des Judentums angeblich hervorgerufenen Steigerung des Judenhasses von seiten des Volkes, der Regierung und der Presse, die ja auf Stimmung und Meinung der Massen einen so gewaltigen Einfluß hat und diesen des öfteren schon bewies.

Ja, wann und wo waren die Juden denn sicher vor solchen Explosionen? Weder die Juden verflossener Jahrzehnte, die von Herzl, von Zionismus und jüdischem Volkstum, noch nichts wußten und ahnten, noch die Tausende Assimilationsjuden der Gegenwart, die sich als Deutsche oder Slawen gebärden, blieben davor bewahrt — die Juden Böhmens können manch Liedchen davon singen. Solange der Jude nationale Partei nehmen, solange er wirtschaftlich oder geistig dominieren wird, solange die Massen an jüdischen Kindesmord, an die Weltmacht des jüdischen Kapitales glauben, solange noch das jüdische Vo.k nur einen einzigen Bankerotteur oder Betrüger in seiner Mitte haben wird, solange wird Volk und Presse immer einen Vorwand zu Angriffen auf den Juden im einzelnen oder allgemeinen finden. Solche Vorwände können wir nicht aus der Welt schaffen.

Wenn die radikalen, richtiger antisemitischen Blätter mit der ihnen eigenen Konsequenz in derselben Nummer, in der sie die deutschliberalen oder slawischen Juden beschimpfen, auch die Zionisten angreifen, so ist das teils alte, liebe Gewohnheit, **alles** Jüdische zu bekämpfen, teils eine in jüngster Zeit immer häufigere Regung des Unbehagens, der Ueberraschung: Was, diese Juden wagen es, sich **selbst** vom deutschen Edelvolke loszusagen? Wollen empfindlich werden? Wollen ihr Geld, ihre Stimmen, ihre Intelligenz, die uns eigentlich ganz gut bekamen, für sich behalten? Wollen am Ende selbst ein Edelvolk sein? Auch beim Volke, das ehrlich und gutartig ist, lugt diese Note des Erstaunens noch deutlicher hervor als bei jenen bösartigen, gleichsam beamteten Predigern des Nationalitätenhasses. Ich habe das vielfach empfunden und des öfteren Aug in Aug gesagt bekommen, daß diese ideale, märchenhaft erscheinende Bewegung unter den „Geldjuden" direkt Achtung einflößt. Denn den breiten Volksmassen, vom Arbeiter bis zum Rechtsanwalt, war der Jude **immer** „Jud" geblieben, und je ehrlicher er sich als solchen bekannte, desto ehrlicher war das gegenseitige Verhältnis.

Schließlich empfinden es unsere arischen Nachbarn instinktiv als Beruhigung und auch wir Zionisten können es ihnen **jederzeit** laut sagen: Im zionistischen und jüdischnationalen Bekenntnis liegt **nichts**, was einem der anderen Volksstämme **feindlich** wäre; der Jude deutscher Umgangssprache ist noch durch hundert Fäden mit den Deutschen, der slawischer Umgangssprache mit den Slawen verknüpft: Sprache, Schulbildung, Zeitung und Lektüre, abgesehen von den tausend wirtschaftlichen Fäden, die heute Christen und Juden **untrennbar** verknüpfen und deren Zerreißung **beiden** Teilen, nicht bloß den Juden, unersetzlichen Schaden brächte. Hunderte von Namen der Kunst- und Gelehrtenwelt, die das **deutsche Volk** mit Stolz **sein Eigen** nennt, **stammen aus jüdischem Hause**, Hunderte von industriellen Unternehmungen, von Juden gegründet, bringen neue Industrien und damit Millionen ins Land. Schließlich und endlich leben wir ja doch in kultivierten Rechtsstaaten!

Nichts weiter wollen wir, nur das Recht, unsere **politische** Freiheit zu erringen, neben vielen anderen unbedeutenderen Völkern unser eigenes Volkstum zu bewahren, eigene politische Ideale, eigene politische Endziele zu haben! Zur tausendfach bewiesenen jüdischen Intelligenz und Energie noch der Beweis **jüdischen Stolzes, jüdischen Mutes und jüdischer Einigkeit** — und Volk, Regierung und Presse werden sich allmählich daran gewöhnen, die solange mißachteten Juden nicht mehr als Anhängsel, die man je nach Bedürfnis mitzählt oder nicht, eine Strecke mitnimmt oder abschüttelt, sondern als vollwertigen Faktor im öffentlichen und politischen Leben zu betrachten, schätzen und suchen zu lernen. Der Uebergang wird für beide Teile schwer sein, besonders für uns Juden. Aber wir haben um geringeren Preis schon mehr gelitten und ertragen. Wir haben die Zeiten des Liberalismus, des Capua für unser Volkstum und die des **wildesten Radikalismus** erlebt und überstanden — wir werden im Bewußtsein, welch herrlicher Lohn uns winkt, in steter Erinnerung der Lehren der Vergangenheit alle Annäherungsversuche wie alle Angriffe der mißvergnügten Gegner fest und unbeirrt abwarten und von uns abprallen lassen, die, wie einst vor Tausenden Jahren in Aegypten die Schergen des Pharao die flüchtigen Sklaven, die **auch** in die **Freiheit**, ins **eigene** Land wollten, wieder in ihr altes Joch zwingen wollen. Sei ruhig, Jude: Es **kann** dir nix gescheh'n! **Dir** kann nix gescheh'n!

Zum Schlusse bliebe noch das Schreckbild der wirtschaftlichen, respektive beruflichen Gefährdung durch zionistische oder nationale Arbeit. Noch mehr als alle früher genannten Schreckgespinnste erweist sich dieses als **Phantasiegebilde**, das kalter Ueberlegung rasch weicht.

Fabrikant, Advokat, Kaufmann sind schon durch die Eigenart ihrer Berufe, die sie von einzelnen unabhängig und nur von der Masse

Neues über die Juden in China.

Authentische Berichte über die Juden in China lagen bis jetzt vor von Pegralk, dem apostolischen Provikar der Provinz Ho-nau (1869), und von dem amerikanischem Missionar Dr. Martin, der 1866 selbst in Kai-föng-se war. Letzterer schätzt die Zahl der in dieser Stadt lebenden Juden auf 300 bis 400 und schreibt von ihnen: „Sie waren nicht imstande, ihren Stammbaum zu zeichnen, haben keine Familienregister und zeigen sich in keiner Weise als einheitliche Gesellschaft. Bis vor kurzem hatten sie einen gemeinsamen Mittelpunkt in ihrer Synagoge, obwohl ihr liturgischer Dienst längst aufgehört hatte. Nun aber scheint ihre Gemeinschaft dem Schicksal ihrer Synagoge, von der ich nur noch einen Stein mit Inschriften fand, nachzufolgen. Alle Bande der Einigung sind zerrissen und sie sind in Gefahr, schnell von dem Mohammedanismus oder dem Heidentum verschlungen zu werden. Einer von ihnen ist kürzlich Buddhapriester geworden und hat den Titel Pen-tau angenommen, der besagt: Einer, der in Erkenntnis der Wahrheit wurzelt. Die große Tafel, die einst den Eingang ihrer Synagoge schmückte und in vergoldeten Buchstaben den Namen Israel trug, ist von einer der mohammedanischen Moscheen erworben worden. Obwohl sie noch mehrere Abschriften der heiligen Schrift aufbewahren, ist niemand unter ihnen, der ein Wort Hebräisch lesen kann. Nicht lange zuvor wurde ernstlich vorgeschlagen, ihre Pergamentrollen auf dem Marktplatze aufzustellen, in der Hoffnung, daß sie die Aufmerksamkeit etwa reisender Juden anziehen könnten, die fähig wären, bei ihnen die Kenntnis der Sprache ihrer Väter wieder einzuführen. Drei Jahre nach diesem Besuche richtete ich ein Schreiben an den Herausgeber der „Jewish Times" in Newyork, in welchem ich die hier geschilderten Beobachtungen schilderte und die Bildung einer jüdischen Gesandtschaft nach China vorschlug. Der Aufruf veranlaßte zwar einige Diskussionen unter den Juden, führte aber zu keinem weiteren Resultate, wenn ich verschiedene Briefe in hebräischer Sprache ausnehme, die ich mit dem Auftrage erhielt, sie an ein Volk — das die Sprache seiner Väter vergessen hat, zu bestellen."

Die meisten Chinareisenden — ich nenne nur Pater Gozani, der 1704 die Juden in Kai-föng-fu besucht hatte, und ganz besonders Pater Ignaz Kögler, dessen Bericht in Murrs „Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Literatur", 7. Teil, 1779, zum erstenmal erschien und in meiner Schrift „Die Juden in China" (Berlin 1900) reproduziert ist — stimmen darin überein, daß die von den Juden in China aufbewahrte heilige Schrift in unverfälschtem Hebräisch abgefaßt ist und daß der Text mit dem des Alten Testamentes im wesentlichen übereinstimmt. — Diesen als authentisch geltenden Nachrichten widerspricht nun folgende Mitteilung, die wir dem soeben erschienenen Buche „China, das Reich der Mitte, einst und jetzt" von Dr. Jos. Lauterer, Leipzig 1910, entnehmen:

„Juden wohnen hauptsächlich in Kai Föng (in der Provinz Ho Nan). Sie wissen nichts von Christus, da sie schon vor unserer Zeitrechnung einwanderten. Ihre Synagoge trägt hebräische Inschriften, auch die zehn Gebote sind hebräisch auf zwei Tafeln ausgestellt. — Beim Eintritte in die Synagoge nimmt man die Schuhe ab. Alles Männliche wird beschnitten, die Heirat ist nur mit Juden gestattet. — Wer beschreibt mein Erstaunen, als ich in der Synagoge eine Bibel in die Hand nahm und darin lesen wollte, aber fand, daß es nur chinesisch in hebräischen Buchstaben sei, geradeso, wie ich vor Jahren in Warschau die hebräisch geschriebenen Firmaschilder anstarrte und darauf „Käseladen" und andere deutsche Bezeichnungen geschrieben fand, und wie die portugiesischen Juden in der Türkei und in Persien ihr spanisches Jargon hebräisch maskieren, so fand ich ähnliches in Kai Föng. Statt daß die Genesis mit „Bereschith bara Elohim et Haschamajim weet Haarez", „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde", beginnt, las ich also: „Schi Tsu Adonai Tien Ti Tsao Hua", das richtige nördliche Mandarin, hebräisch geschrieben und mit hebräischen Wörtern durchsetzt, während das echte Hebräisch in den 2000 Jahren ausgestorben ist. Die Juden in Kai Föng unterscheiden sich nicht von den Chinesen. Sie verehren, wie diese, den weisen Kong Fu Tse, haben kein gekräuseltes Haar und keine Judennase, gerade wie ihre aus Rußland vertriebenen Nationsgenossen in Newyork ganz den deutschen Typus tragen, so daß Bädecker schreibt, ihr Stadtviertel sei größtenteils von „Deutschen" und Italienern bewohnt."

Inwieweit diese Mitteilung der Wirklichkeit entspricht, vermögen wir nicht zu beurteilen, aber ist sie auch nur mit Vorsicht aufzunehmen, so ist sie doch interessant und wird nicht verfehlen, in fachwissenschaftlichen Kreisen berechtigtes Aufsehen zu erregen.

Albert Katz.

abhängig macht, vor den befürchteten Nachteilen geschützt. Hier entscheidet nur Tüchtigkeit, Solidität, Benehmen. Für die Kunden, den Klienten ist Jude Jud, mit welcher Farbe er immer sich anstreicht. Die Erfahrung bestätigt das. Waren doch die jüdischen Kaufleute, Aerzte und Advokaten auch in jenen Zeiten, wo das Vorurteil noch größer war und der Jude ohnmächtiger und durch Sprache, Kleidung und Lebensweise noch deutlicher sich von den Ariern abhob als heute, genau so gesucht, wenn sie tüchtig waren, als dies heute oft der Fall ist.

Ebenso ist der jüdische Arzt jetzt fast nur auf die freie Praxis angewiesen. Die wenigen Fixa, die Juden noch erhalten, sind gewiß derart, daß keine andere Wahl bleibt und jeder Jude ankommt, und solche Stellen, um die sich ein Arier bewirbt, sind dem Juden, nenne er sich nun so oder anders, von vornherein unzugänglich. Auch hier ist also nichts, gar nichts zu verlieren. Aehnlich steht es mit den Technikern, die fast nur auf jüdische Fabrikanten angewiesen sind.

Im Staatsdienste hat das Bekenntnis zum Zionismus bisher — von Galizien und der Bukowina abgesehen — noch nicht geschadet. Wir haben zahlreiche Beweise dafür. Oeffentliche nationale Betätigung ist keinem Beamten gestattet und Kärrnerarbeit, stille Mithilfe und Teilnahme können wir aus allen Lagern für unser großes Werk wohl brauchen.

Der schwierigste Punkt ist die akademische Laufbahn. Das ist ein eigenes Kapitel. Nur soviel an dieser Stelle: Wären alle jüdischen Studenten einig, wären sie alle Juden, wie sie im eigenen Interesse sein sollten, dann wäre auf Universitäten, an denen bis 50% Juden studieren, eine derartige Vergewaltigung des jüdischen Elementes unmöglich, wie wir es bei der Besetzung von Assistentenstellen und Lehrkanzeln, wie bei Professorenernennungen erleben müssen, dann würden jene Herren, die im Senate sitzen und nicken und schweigen, sich bald erinnern müssen, was sie sich, was sie Hunderten ihrer Hörer, ihren begabtesten und fleißigsten, was sie dem jüdischen Volke schuldig sind. Die Hörsäle würden eine deutliche Sprache reden!

Nochmals rufe ich den Gespenstersehern zu: Gedenket, daß Ihr Juden seid! Ein Volk mit solcher Vergangenheit, von solcher Lebensfähigkeit, von solch wirtschaftlicher und geistiger Bedeutung braucht nicht um Leben und Gut zu bangen, will es endlich einmal anfangen, auf eigene Rechnung zu leben. Vollbewußt können wir den Völkern zurufen: Wir empfingen viel von Euch, aber wir gaben reich zurück; wir gewannen manches, aber wir verloren auch vieles. Wir brauchen Euch, aber Ihr braucht auch uns und Ihr habt nicht das Recht, für das, was Ihr uns gebt und gegeben habt, unser eigenes nationales Leben noch als wertlose Draufgabe zu verlangen. Diese Zeiten sind vorbei. Unsere Parole heiße: Par inter pares!

Aus der zionistischen Bewegung.

Kongreßversammlung der „F. Z. V.“ und der „Barissia“.

Samstag, den 29. Jänner 1910, veranstaltete die Freie Zionistische Vereinigung mit der jüdisch-national-technischen Verbindung „Barissia“ in Prag im Hotel „zum goldenen Engel“ einen Diskussionsabend über den neunten Zionistenkongreß. Das, was diese Veranstaltung über den engen Rahmen hinaushebt und für die breite Oeffentlichkeit interessant macht, sind die Ausführungen des Referenten Dr. Alfred Engel. Dr. Engel ist insbesondere in diesem Kreise kein unbekannter und neuer Redner. Dennoch überraschte er durch die glänzende Art, in der er die positiven Werte des Kongresses und der zionistischen Arbeit überhaupt herausarbeitete, ohne die Fehler und Schäden zu verschweigen. Er bot ein rhetorisch und sachlich einwandfreies Bild des neunten Kongresses und der zionistischen Bewegung.

Nach den Begrüßungsworten des Vorsitzenden Herrn MUC. Walther Kohner (Barissia) entwickelte Herr Rosenzweig, der als Gast beim Kongresse gewesen war, seine Stimmungsbilder zum neunten Kongreß. Nach einem kurzen Ueberblick über die Entwicklung der zionistischen Bewegung schilderte der Redner das Leben und Treiben am Kongresse, bei der Eröffnung, während der Rechenschaftsberichtsdebatte und in der Schlußsitzung. Die Versammlung nahm diese anregende Einleitung zum eigentlichen Referate beifällig auf.

Dann ergriff Dr. Engel das Wort und wendete sich zunächst der Besprechung der Politik und der politischen Erfolge der zionistischen Organisation zu. Die Reisen Wolffsohns nach Rußland, der Türkei und Ungarn sind von einschneidender Bedeutung für unsere Zukunft. Die Erlangung der Konzession für die zionistische Agrarbank, die Anregung zur Diskussion der zionistischen Probleme in der türkischen Presse, die Aufklärung der jungtürkischen Führer über unsere wahren Zwecke und Ziele, die Ueberbrückung der Gegensätze zwischen Sephardim und Aschkenasim sind sicher nicht bloß problematische Werte. Wenn wir weiter die Ermöglichung der zionistischen Arbeit in Ungarn, die Mitarbeit der Misrachi, die Wiedervereinigung mit einem Teile der Territorialisten, die teilweise Zusammenarbeit mit anderen großen jüdischen Organisationen als politische Errungenschaften ansehen (und wir müssen sie als solche ansehen), können wir mit den Leistungen der Leitung und speziell des Präsidenten Wolffsohn auf diesem Gebiete vollauf zufrieden sein.

Der Referent bespricht weiter die positiven Arbeiten des neunten Zionistenkongresses. „Dieses jüdische Parlament,“ sagt Dr. Engel, „hat in fünf Tagen mehr gearbeitet als manches andere Parlament in einem halben Jahre. Unser Palästinaamt ist zu einem Instrument geworden, mit dem wir das gesamte Kultur- und Wirtschaftsleben der palästinensischen Juden beeinflussen. Die Töchterinstitute unserer jüdischen Kolonialbank fördern und beleben den Handel. Der Export und Import ist nach den Aussagen kaufmännischer Kapazitäten hauptsächlich dank des Einflusses der Levantine Banking und der Anglo Palestine Company in den letzten Jahren um das Fünffache gestiegen. Sie genießen in gleicher Weise das Vertrauen der jüdischen wie der nichtjüdischen Bevölkerung. Von einschneidender Bedeutung für die Entwicklung eines freien Bauernstandes wird die Palestine Land Development Company nach ihrer Ausgestaltung sein. Ein weiterer entscheidender Schritt in dieser Richtung ist der Beschluß des Kongresses, mit den Oppenheimerschen Kolonisationsmethoden einen Versuch zu machen. Dadurch soll der Proletarisierung, der wirtschaftlichen Bewegung zum Schlechteren, die den Kern der ganzen sozialen Frage bildet, vorgebeugt werden. Auch der jüdische Nationalfonds beginnt sich seiner Aufgabe voll bewußt zu werden. Die Oelbaumpflanzungen und, was noch weit mehr hervorzuheben ist, der Bezalel, das hebräische Gymnasium, das in Gründung begriffene Technikum, das mikrobiologische Institut sind oder werden auf Eigentum des jüdischen Volkes errichtet. Diese künftigen Mittelpunkte des jüdischen Geisteslebens in Palästina, die berufen sind, den intellektuellen Potenzen einen Lebensberuf, eine Lebensaufgabe zu stellen, die ihrer würdig ist, sind unser nationales Eigentum.

In treffender Weise bezeichnet Dr. Engel unsere Aufgaben im Galuth. Hier muß unsere Parole sein: Vertiefung des Zionismus! Wir müssen unserer Jugend die Werte an die Hand geben, die sie stark machen im Kampfe gegen innere und äußere Feinde! In der jüdischen Literatur, in der jüdischen Geschichte besitzen wir die Bürgschaft, die uns nicht nur die Jugend von heute zuführen wird! Was in Rußland und Galizien einen Teil der Jugend eine Zeitlang von uns ferngehalten hat, ist der Fluch der Nörgelei, der zersetzenden Kritik. Man hat diesen Fehler bereits erkannt und wir dürfen für die Zukunft große Fortschritte erhoffen.

Schließlich beschäftigt sich Dr. Engel mit der Frage der Leitung und der Vorarbeiten für den zehnten Kongreß. Er tritt warm für das bisherige Engere Aktionskomitee ein, kritisiert die Haltung der Opposition und die Arbeit des Permanenzausschusses. Seine Vorschläge bezüglich der Aenderung der Organisation der Kongresse stimmen im wesentlichen mit den von Professor Kellner in Hamburg gemachten überein. Der Schwerpunkt der Arbeiten soll in Ausschüsse und Sektionen verlegt werden. Wenn man so arbeiten wird,“ schließt Dr. Engel, „so wird der zehnte Kongreß wirklich ein Zionistenkongreß im Geiste Herzls werden.“ Lebhafter Beifall brachte die Befriedigung der Versammlung über das Gehörte zum Ausdruck.

In der Debatte besprach man die Stimmungen in der russischen Landsmannschaft, die Triebfedern ihrer Stellungnahme zu den Kongreßfragen, insbesondere zur Leitung, die Ursachen der Haltung der westösterreichischen Landsmannschaft, die neue Lage und die neue Arbeit. Es beteiligten sich an der Diskussion die Herren Propper, Birnbaum, Kobler, Dr. Singer, Dr. Engel, Steiner, Kopetzky. Schließlich gelangte über Antrag Löwy mit den Ammendements Dr. Singers folgende Resolution einstimmig zur Annahme:

„Die hier versammelten zionistischen Wähler erklären sich von den Ausführungen des Delegierten Herrn Dr. Alfred Engel vollständig befriedigt, sprechen ihm und Herrn Anton Glaser für ihre Haltung auf dem neunten Kongresse Dank und Vertrauen aus, danken dem Engeren Aktionskomitee für seine Mühe und Arbeit und erwarten von jedem Zionisten, daß er sich den Beschlüssen des Kongresses unterwerfe.“

Die Versammlung hatte ihren Zweck, allen Teilnehmern ein klares Bild des Kongresses zu vermitteln, den Gang der Verhandlungen verständlich zu machen, vollständig erfüllt.

* **Freie Zionistische Vereinigung.** Der dritte Gesellschaftsabend der Freien Zionistischen Vereinigung findet am 23. Februar im Hotel Zentral statt. Für das Programm des Abends wurden bis jetzt einige Kunstkräfte gewonnen. Ein junges Mitglied des Schauspieles der deutschen Landesbühne wird Herzlsche und andere Feuilletons vorlesen, Herr Oskar Brenner, ein Schüler Prof. Suchys, Violinvorträge halten und ein beliebter Komiker eigene Couplets zum Besten geben. Darauf folgt Tanz bei Militärmusik. Damenreklamationen an Herrn Karl Witrofsky, Beamten der Böhm. Unionbank.

* **Der Zionismus in Nordafrika.** Wie aus einer in der „Welt“ veröffentlichten Zuschrift hervorgeht, hat sich in Beja in Tunis ein Komitee zur Propagierung des Nationalfonds unter den maghrebinischen Juden gebildet.

* **Der zionistische Stipendienfonds.** Die zionistische Ortsgruppe Hamburg hat beschlossen, den Reinerlös aus dem Nordauvortrage per 1900 Mark dem zionistischen Stipendienfonds zuzuweisen.

Nationalfonds-Spenden.

Ausweis der Eingänge v. 26. Jänner bis 1. Feber 1910.

Allgemeine Spenden (Gold. Buch).

	K h
Kaaden: Jüd. Mittelschüler durch Beno Polak	12·—
Prag: Jul. Oplatka statt Kondollenzdepeschen Fam. Slatky-Oplatka (F. Z. V.)	1·20
Verein Bar Kochba ges. bei der Versamml. zion. Korporationen 23·75, Sammlung an Vereinsabenden 3·16, Frau Math. Engelstein und Dr. Eman. Pollak 5·—, Willheim aus Meran 1·40, Ungenn. aus Meran 1·40, Frau Betty Goldstein 14·—, Th. Herzl spol. žid. akad. 23·31	37·31
Verbindung Barissia 22·—, anlässl. des Kongreßreferates 5·—, und anl. einer gemütlich. Zusammenkunft 3·—	30·—
Zur Eintrag. Anton Glaser, Fabrikant, Karolinenthal, Jüd. Frauenverein Slg. beim Teenachmittag Emilie Löwy	11·65
Sa.	92·16

Büchsen (Gold. Buch).

Komotau: O. U. 2166 Fuchs zur Eintrag. Jüd. Mädchenklub	6·21
Prag: K 1870 Frau Berta Porges 3·82, OU 5083 Frl. Alice Porges 1·98, OU 6543 Leop. Fischl, stud. chem. 1·91 (Sal. und Anna Günstling geb. Kor)	7·71
OU 904 Jüd. Volksverein Siegm. Bergmann	4·14
K 3406 Verein Bar Kochba 6·29, OU 5056 Oskar Epstein 4·14, OU 5052 Hotel Bristol 1089 (Th. Herzl spol. židovsk. akad.)	21·32
Sa.	39·38

Oelbaumspende.

Budweis: Karl Fürth, stud gymn. anl. des Geburtstages u. auf N. Viktor Fürth	7·—
Prag: Freie Zion. Ver. E. T. 1 Oe. im Haine F. Z. V. auf N. Siegm. Bergmannn sel. And.	7·—
T. T. 1 Oe. im Haine F. Z. V. auf N. Frl. Resie Pereles	7·—
Ernst Willheim z. And. an seine Schwester und auf N. Frau Emilie Weiss geb. Willheim 1 Oe. im Bar Kochbahaine	7·—
Sa.	28·—

Siedelungsgesellschaft in Palästina.

Prag: E. W.	200·—
Prof. Dr. Alfred Engel	25·—
Robert Guttmann für Poale Zion	1·—
	K 226·—
Gesamtsumme	385·54

Materialspenden (Erlagscheine, Staniol etc.)

Přibram: Frl. Grete Pollak, Otto Aschermann.

Von der Woche.

Gedenkfeier des Zentralvereines anläßlich des 100. Geburtstages Ludwig August Frankls.

Die stilvolle Feier, die am 2. Februar im Festsaale des jüdischen Rathauses ein zahlloses, vornehmes Publikum zu einer dankbaren Huldigung an die Mannen unseres einstigen Landsmannes Ludwig August Frankl versammelte, nahm einen nach jeder Richtung hin glänzenden Verlauf.

Nach einigen Begrüßungsworten des Obmannes Herrn Liebers ergriff der als Festredner gewonnene, berühmte heimische Dichter Dr. Friedrich Adler das Wort. Diese letztere Tatsache genügt, um die Würde der ganzen Feier zu markieren. Und es ist wohl nicht zuletzt diesem Umstande zuzuschreiben, daß eine so überaus große Zuhörerschaft erschienen war. Denn es hat etwas ganz Apartes an sich, Dichter über Dichter sprechen zu hören. Mit dem ihm eigenen menschlichen Nachfühlen hatte sich Adler in den Lebenslauf des weit über seine Zeit hinaus bedeutenden Mannes, dem er gegen Ende seines Lebens noch persönlich nähertreten durfte, versenkt und er holte aus Frankls Aufzeichnungen, aus den Memoiren und Tagebüchern von Zeitgenossen das Wesentliche hervor, um es zu einem charakteristischen und klar umrissenen Gesamtporträt zu komponieren. Adler zeigte uns den Knaben und Jüngling Frankl in seiner Heimatstadt Chrast, nachdem er zuvor über das Geschlecht der Frankls — einer seiner Ahnen war der als erster in den Adelsstand erhobene Jude Oesterreichs — kurz berichtet hatte. Dann folgten wir dem in seinem Studium und in seinen poetischen Versuchen Vorwärtsstrebenden nach Prag, wo besonders die starke Persönlichkeit Egon Eberts auf ihn von bestimmendem Einflusse war, nach Leitomischl, wo er zum erstenmal die Freuden eines erfolgreichen Dramatikers erleben durfte, und endlich nach Wien, fortan seinem ständigen Aufenthalte, das ihm ja dadurch, daß es gerade zu Frankls Zeit die größten lebenden Dichter zu seinen Bürgern zählte, zu seiner unbestrittenen Stellung in der Entwicklung der deutschen Literatur verhalf. Die ersten Jahre in Wien waren Hungerjahre. Erst allmählich schien der materielle Druck zu weichen und seit der Veröffentlichung seines Christoforo Colombo hatte die Not ein Ende. Das Honorar für dieses Epos ermöglichte es dem jungen Dichter, eine italienische Reise zu unternehmen, von der er reiche Früchte heimbrachte. Außer der Erlangung des Doktorgrades in Padua das Ehrenbürgertum der Stadt Genua. Die Aufnahme in Genua glich einem Triumph. Die Heimatstadt des großen Entdeckers wollte dem Besinger seines Ruhmes einen ehrenvollen Empfang bereiten. Hierauf entrollte uns Friedrich Adler ein lebendiges Bild von den reiferen poetischen Leistungen Frankls, von seiner Tätigkeit als Herausgeber und Leiter des besten vormärzlichen Blattes, und dann von seiner politischen Betätigung mit Wort und Tat im Sturmjahre 1848. Frankl ist zeitlebens ein 48er geblieben, ein Kämpfer für vorurteilslose Freiheit. In derselben Nummer der „Neuen Freien Presse“ — so führte Adler aus — in der sein letzter Artikel, ein Aufsatz über das Jahr 1848, stand, war auch seine Todesanzeige zu lesen. Seinem Berufe nach war Frankl Sekretär der Wiener israelitischen Kultusgemeinde. Und so, wie er in seinem Amte fürs Judentum arbeitete, so stritt er auch als ein Jude mit der Feder für sein Volk. In seinem Epos „Rahel“ hat er sein Glaubensbekenntnis in diesem Punkte niedergelegt. In der jüdischen Kultur sah er das Kanaan der Menschheit. In seinem jüdischen Herzen lag ja auch seine Größe. Diese Güte, die aus der Persönlichkeit eines ganzen Mannes hervorquoll, war es gewiß, die ihm die Freundschaft und Anerkennung eines Raimund, Lenau, Grillparzer, Hebbel und anderer dauernd sicherte. Diese Güte war es aber auch, die ihm die tiefe Dankbarkeit der Mit- und Nachwelt verschaffen mußte, denn in dieser Güte lag die Quelle für seine humanitären Bestrebungen, die vielleicht den Poeten Frankl noch überdauern werden. Geschah schon seine berühmte Reise nach Palästina im Dienste der Humanität, so konnte er in seiner Vaterstadt selbst das schönste Denkmal für sein menschenliebendes Gemüt erstehen sehen: das israelitische Blindeninstitut. Er war es auch, der die segensreiche Anregung zu den europäischen Blindenkongressen gegeben hat, von denen alle Fortschritte auf diesem Gebiete ausgegangen sind. Frankl — so ungefähr schloß Friedrich Adler seine geistvolle Gedenkrede — hat selbst einmal von einem Moslemen gehört, daß zur Unsterblichkeit ein Sohn, ein gutes Buch und ein guter Name gehöre. Dieses Wort läßt sich auch in vollem Umfange auf Frankl anwenden, und so ist ihm die Unsterblichkeit verbürgt. Mensch und Poet war bei ihm eines: er war ein ganzer Poet und ein ganzer Mensch. — Rauschender Beifall lohnte den heimischen Dichter für seine glänzenden Ausführungen.

Nach einer kurzen Pause trug der als Rezitator schon so oft vor dem Prager Publikum erschienene, beliebte Künstler der deutschen Landesbühne Herr Ferdinand Onno mehrere Gedichte Frankls mit virtuoser Meisterschaft vor und brachte besonders die Balladesken zu hinreißender Wirkung. Dem Künstler wurde nach jedem einzelnen Gedichte reicher Applaus gespendet.

So hat sich durch diese würdevolle, lange nachwirkende Franklfeier der Zentralverein um das Andenken des hervorragenden Landsmannes, um so mehr, da es sich um einen Juden handelte, große Verdienste erworben.

---

* **Ernennung.** Der Finanzminister hat im Stande der Finanzprokuratur in Prag den Sekretär Dr. Viktor Schwarzkopf zum Finanzrat ernannt.

* **Goldene Hochzeit.** Am 6. d. M. feiern Herr Jakob Mautner und seine Frau Marie, geb. Nettel, in Jitschin das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Das Jubelpaar erfreut sich voller körperlicher und geistiger Frische.

* **Jüdisches Museum in Prag.** Dieser Tage besichtigte Herr kais. Rat Moritz Hahn, der bekannte Förderer aller jüdischen gemeinnützigen Institutionen, die Sammlungen des jüdischen Museums und war von dem Gesehenen so befriedigt, daß er sofort dem Vereine mit dem Erlage von 500 Kronen als gründendes Mitglied beitrat. Das Museum wird in kurzer Zeit der Oeffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

* **Der Verein der jüdischen Toynbeehalle** hielt am 30. v. M. seine neunte ordentliche Generalversammlung unter dem Vorsitze des Obmannes Herrn Schulrates Ed. Deimel ab. Der von letzterem erstattete Geschäftsbericht, sowie der vom Kassier Herrn k. k. Finanzsekretär Dr. G. Hahn vorgetragene Kassabericht wurden über Antrag des Herrn Kommerzialrates G. Pollak einhellig genehmigt. Bei den hierauf vorgenommenen Wahlen wurden in den Ausschuß die Herren Richard Brandeis, Professor Dr. Aladar Deutsch, Gustav Fuchs, k. k. Finanzsekretär Dr. Gottlieb Hahn, Leopold Jerusalem, Josef Porges, J. M. Redisch und Magistratsrat Dr. Aug. Stein wieder-, die Herren phil. cand. S. Frankfurter, mag. pharm. Josef Freund, Dozent Dr. J. Pollak und Siegmund Robitschek neugewählt. Zu Revisoren wurden die Herren MUDr. M. Kohn, Karl Resek und Jakob Wertheimer bestellt. In der konstituierenden Ausschußsitzung wurden die Herren Josef Porges zum Obmann, J. M. Redisch zum Obmannstellvertreter, Finanzsekretär Dr. Gottl. Hahn zum Kassier, phil. cand. S. Frankfurter zum Schriftführer und Magistratsrat Dr. Aug. Stein zum Schriftführerstellvertreter gewählt. Der Bibliothekkommission gehören die Herren Richard Brandeis, Prof. Dr. Aladar Deutsch, phil. cand. S. Frankfurter und Magistratsrat Dr. Aug. Stein an.

* **Teenachmittag des jüdischen Frauenvereines.** Die Veranstaltung am letzten Sonntag war sehr zahlreich besucht. Herr Dr. Singer besprach in interessanter Weise die Geschichte des čechischen Volkes seit der Schlacht am Weißen Berge und zog eine Parallele zwischen dem Aufwachen der nationalen Idee bei den Čechen und bei den Juden. Frau Oberkantor Kornitzer sang, von ihrem Gatten auf dem Klavier begleitet, einige Lieder, die mit vielem Danke aufgenommen wurden. Frl. Halden rezitierte Baumbachsche Gedichte und den Monolog aus „Deborah“. Sie fand reichen Beifall.

* **Vortrag Afike Jehuda.** Am 31. Jänner l. J. erschien als Gast des Vereines Herr Prof. Dr. Josef Oesterreicher am Vorlesetisch. Er sprach über „Herder und die Bibelforschung“. Die innige Vertrautheit mit dieser kolossalen Erscheinung des 18. Jahrhunderts ermöglichte es Prof. Oesterreicher, diese einzelne Seite des Herderschen Wesens, seine Auffassung von der Bibel, in die Perspektive der ganzen Anschauungsweise dieses Mannes zu rücken. Mag auch die Herdersche Theorie von der Nachwelt fast in allen Punkten als unzulänglich erklärt worden sein, so bietet sie doch soviel unendlich Geistvolles, fast poetisch Ergreifendes, daß wir sie nicht um ihrer Wahrheit willen, sondern nur um ihrer Schönheit willen in uns aufnehmen können, auch wenn wir ihre Richtigkeit als absurd oder (nach der anderen Seite hin) als zu phantastisch verwerfen mögen. Der Vortrag brachte uns auch die historische Bedeutung der Herderschen Anschauungen über die Bibel und fand dank seiner fesselnden Ausführungen den lebhaftesten Beifall des zahlreichen Publikums.

* **Erster Gesellschaftsabend des Zentralvereines.** In dem Berichte über den Verlauf des-

selben wurde leider eine der besten Leistungen durch ein Versehen mit keinem Worte gestreift. Es war dies die vorzügliche Klavierbegleitung des Frl. Josefine Pick zu den Violinvorträgen. Klavierbegleitungen werden im allgemeinen darum, weil sie sich bescheiden in den Dienst eines anderen Instrumentes stellen, in ihrer Bedeutung für die Gesamtwirkung nicht immer ganz gewürdigt. Frl. Pick zeigte aber schon für den halbwegs Kundigen, über welche glänzende Technik und vornehme Delikatesse des Vortrages sie verfügt, auch wenn es sich nur um eine Klavierbegleitung handelt. Hoffentlich haben wir bei einer ähnlichen Veranstaltung Gelegenheit, die junge Künstlerin selbständig etwas vortragen zu hören.

* **Jüdischer Frauenverein.** Am 27. Jänner hielt der jüdische Frauenverein seine neunte Generalversammlung ab. Nachdem die Präsidentin Frau Sofie Roubitschek die zahlreich Erschienenen aufs herzlichste begrüßt hatte, erstattete die Schriftführerin Frau Olga Bobasch den Rechenschaftsbericht. Derselbe konstatiert einen erfreulichen Aufschwung des Vereines, insbesondere, sowohl was seine Bedeutung als auch die stetig wachsende Mitgliederzahl anbelangt. Derselbe wurde ebenso wie der von Frau Dr. Hilde Bondy (in Vertretung der abwesenden Kassierin Frau Joh. Bergmann) vorgetragene Kassabericht einstimmig genehmigt. Ein Antrag auf Aenderung der Statuten wurde einhellig zum Beschlusse erhoben. Dem abtretenden Ausschusse wurde das Absolutorium erteilt und man schritt hierauf zu den Neuwahlen, die folgendes Ergebnis aufweisen: Frau Sofie Roubitschek, Präsidentin; Frau Dr. E. Deutsch, 1. Vizepräsidentin; Frau Relschi Redisch, 2. Vizepräsidentin; Frau Joh. Bergmann, 1. Kassierin; Frau Kamilla Fantl, 2. Kassierin; Frau Olga Bobasch, 1. Schriftführerin; Frau Ida Fantl, 2. Schriftführerin; ferner die Damen Emilie Bauer, Dr. Steffi Kohn, Rosa Lebenhart, Dr. Laura Singer, Emilie Löwy, Hermine Slonitz, Emma Resek, Math. Lissau, Dr. Hilde Bondy, Sabine Heller, Josefa Singer, Hedw. Meißner, Ida Eisner, Else Lebenhart. Revisoren: Frau Ottilie Brandeis und Frau Fr. Beck.

* **Erledigte Stiftungen.** Die Prager israelitische Kultusgemeinderepräsentanz veröffentlicht an ihrem schwarzen Brette die Erledigung nachstehender Stiftungen: Bei dem isr. Mädchenwaisenhause in Prag, Jerusalemsgasse 5, gelangen drei Plätze für nach Böhmen zuständige, arme isr. Waisenmädchen im Alter von 6—10 Jahren zur Besetzung. (Gesuche sind zu richten an den Vorstand des Vereines zur Erziehung armer isr. Waisenmädchen in Prag bis zum 15. Februar 1910.) — Die Simon von Lämelsche Wohnungsstiftung, bestehend in dem Genusse einer unentgeltlichen Mitwohnung im Hause NC. 1516—II. in Prag, für eine alleinstehende, arme, wohlverhaltene Frauensperson christlichen Glaubens und im Genusse einer unentgeltlichen ganzen Wohnung ebendaselbst für eine arme, wohlverhaltene isr. Familie. Verwandte der Stifter genießen den Vorzug. — Die Moses und Barbara Laschsche Heiratsstiftung per ca. 6000 Kronen für eine isr. Braut aus der Verwandtschaft der Stifter. — Die Sarah Dusensysche Ausstattungsstiftung per 2000 Kronen und die Armenstiftung per 1600 Kronen an in Böhmen einheimische, mittellose isr. Bräute, bzw. isr. Bedürftige aus der Verwandtschaft der Stifter, resp. deren Eltern. — Die Moritz Oberländersche Ausstattungsstiftung per 390 Kronen für jüdische Bräute aus der Verwandtschaft der Stifter, in deren Ermangelung für in Nachod geborene israel. Mädchen. — Die Anselm Wedelessche Ausstattungsstiftung pro 1909—10 per 480 Kronen. — Die Israel Simon Franklsche Ausstattungsstiftung pro 1909—10 per 260 Kronen. — Die Rebeka Bunzelsche Ausstattungsstiftung per 105 Kronen 83 Heller für isr. Bräute aus der Verwandtschaft der Stifter. — Die Amalie Austerlitzsche Stiftung per 477 Kronen 80 Heller an acht arme nach Prag zuständige Israeliten ohne Unterschied des Geschlechtes. — Die Frommet Poppersche Stiftung per 88 Kronen an arme isr. Verwandte der Stifterin. — Die Jakob Freundsche Stiftung per 40 Kronen 94 Heller an einen isr. Knaben der zwischen dem 3. und 11. Feber l. J. seine Konfirmation feiert, arm, fleißig und sittlich ist. Verwandte des Stifters erhalten den Vorzug. — Die Beer Ensel Reizel Elbogensche Stiftung per 54 Kronen 80 Heller für arme isr. Verwandte der Stifterin. — Die M. B. Kohnsche Stiftung per 380 Kronen an mittellose isr. Verwandte oder Verschwägerte der Stifter, in deren Ermangelung an arme Israeliten aus Goltsch-Jenikau oder Jungbunzlau und in deren Ermangelung an in Prag wohnhafte und zuständige arme Israeliten. — Die Leo Karolsche Stiftung per 80 Kronen an arme Israeliten. — Die Jakob und Rosa Weiselessche Stiftung (10 Plätze zu 18 Kronen) für arme isr. Männer unter Bevorzugung der Verwandten der Stifter. — Diverse Schulstiftungen im Betrage von 3 Kronen 88 Heller bis 46 Kronen an brave isr. Schulkinder. — Die Eheleute Schoßbergersche Stifung (7 Plätze zu 220 Kronen) für in den letzten fünf Jahren noch nicht beteilte Verwandte der Stifter, die isr. Glaubens, wohlverhalten und großjährig sind. Unter denen erhalten Bräute und Erwerbsunfähige den Vorzug. In Ermangelung von Verwandten können arme, nach Prag zuständige, würdige, über 50 Jahre alte isr. Männer beteilt werden. — Der Konkurstermin endet für die Stiftungen 2—16 am 15. Februar 1910, für die Schloßbergersche Stiftung am 31. März 1910. — Die Gesuche sind bei der isr. Kultusgemeinderepräsentanz zu überreichen mit Ausnahme der für die Schulstiftungen, die bei den Schuldirektionen einzubringen sind. Näheres die Anschläge selbst.

* **Die isr. rituelle Volksküche** übersiedelt am 14. Februar 1910 von der Altschulgasse Nr. 17 in die Langegasse Nr. 33, 2. Hof, 1. Stock.

* **Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen.** Nachdem die gesetzliche Frist zur Vorlage der Beitragsberechnungen für das Halbjahr 1909 hinsichtlich der Industrie- und gewerblichen Betriebe mit 14. Jänner 1910 abgelaufen ist, werden die betreffenden P. T. Herren Betriebsunternehmer, welche dieser gesetzlichen Pflicht bisher nicht nachgekommen sind, hiedurch in ihrem eigenen Interesse nochmals dringend aufgefordert, die in Rede stehenden Beitragsberechnungen nebst dem entfallenden Beitrage unverzüglich an die Anstalt einzusenden, widrigenfalls gegen die Säumigen die Strafanzeige nach § 52 U.-G. wegen Uebertretung des § 21 d. G. ohne weiteres veranlaßt werden müßte.

Peßach die Mazzos von der Gemeinde hat geben lassen, sonst hätte er sich nicht dazu geholfen."

„Mutter, das ist nicht wahr!" fuhr Karl auf. „Wer dies erzählte, der hat gelogen. Ich selbst war dabei, als Mali die Mazzos bestellte und aus ihrem Gelde bezahlte."

„Nun, so war es in früheren Jahren, bevor das Mädel eine Messasigte (Verkäuferin) geworden."

Alle Verachtung, die sie nur aufbringen konnte, hatte Eva in das Wort Messasigte gelegt.

„Mutter," sagte Karl ernst, „Arbeit schändet nicht und Dienen ebensowenig. Es kann nicht jeder reich oder sein eigener Herr sein. Eine Verkäuferin in einem feinen Geschäfte kann ein anständiges, ehrenwertes Mädchen sein; sie hat es auch nicht notwendig, wie die sogenannten Messasigtes vor dem Laden zu stehen und vorübergehende Käufer anzurufen oder gar in den Laden zu zerren. Ueberdies kann ich ja noch gar nichts von Fräulein Lewit sprechen, weiß ich ja noch gar nicht, ob sie mich mag."

„Soll ich leben, das wär' nicht übel," spottete Frau Reiner, indem sie die Hände in die Seiten stemmte, „man wird sie noch schön bitten müssen, ob sie den ersten Buchhalter von Wolf Schnabels Eidam und Prager Hausbesitzer mit ihrer schönen Hand wird beglücken wollen."

„Wenn sie mich wirklich lieb hat, wessen ich leider noch immer nicht sicher bin, so wird es keiner Bitte bedürfen. Liebt sie mich aber nicht, dann wird sie mir ihr Jawort nicht geben, selbst wenn ich statt Buchhalter der Chef des Hauses selbst wäre. Das Mädchen hat einen festen Charakter und würde sich materieller Vorteile wegen nicht verkaufen."

„Nun, dieser Charakter muß sehr fest sein, wenn du darauf deine ganze Zukunft bauen sollst, denn eine andere Mitgift hat sie, soviel ich weiß, nicht."

„Mutter, wir streiten hier um des Kaisers Bart. Weiß

Während dieses ganzen Gespräches hatte Frau Reiner beim Fenster gestanden und hatte auf die Gasse unten geschaut. Jetzt rief sie erfreut aus: „Da ist er!"

Gleichzeitig verschwand auch Leni aus dem Zimmer, um alles zum baldigen Speisen vorzubereiten.

„Gut Schabbes, Mutterl!" sprach Karl beim Eintreten, indem er auf die Mutter zuschritt und das Haupt vor ihr neigte, um den mütterlichen Segen von ihr zu empfangen. Leise, fast unhörbar lispelte Eva die Segensworte, schwerlich aber waren dieselben jemals aus einem treueren Mutterherzen gekommen.

Bei Tische wurde nur das allernotwendigste gesprochen. Entweder war es in diesem Hause so eingeführt, daß die Mahlzeit schweigend eingenommen wurde, oder die Anwesenheit Lenis, welche mit ihrer Herrschaft an einem Tische speiste, legte Mutter und Sohn eine gewisse Reserve auf. Denn, wenn auch hundert gegen eins zu wetten war, daß Frau Reiner ihrer Vertrauten nachher alles erzählen werde, was sie mit dem Sohne gesprochen hattte, so mußte sie sich doch in seiner Gegenwart einen Zwang auflegen, weil er, der moderne Mann, die patriarchalische Vertraulichkeit mit Dienstboten, wie er es nannte, nicht liebte und öfters bespöttelte.

Als Leni den Tisch abgeräumt hatte und zum Nachtisch eine Schale mit Aepfeln, Orangen und Nüssen auftrug, erbat sie sich für einige Nachmittagsstunden Urlaub, um ihre in Karolinenthal wohnenden Verwandten zu besuchen. Selbstverständlich wurde ihr dieser gewährt und Mutter und Sohn saßen sich allein gegenüber.

„Ich fürchtete schon, du wärest heute gar nicht in Schul gewesen," begann die Mutter.

„Welche Idee! Ich werde doch den Jahrzeittag nach meinem guten Vater, wenn er am Sabbat fällt, nicht

* **Austritte aus dem Judentum.** Dr. Ernst Bergwein, geb. in Leitmeritz, wohnhaft in Prag, Wenzelsplatz 784 (katholisch). — Josef Eckstein, Privatier, 60 Jahre alt, geboren und wohnhaft in Prag, samt Tochter Elisabeth, geb. 1895 (konfessionslos). — Emil Lederer, Geschäftsreisender, geb. in Prag und wohnhaft daselbst III—530 (konfessionslos). — Ing. Erich Liebitzky, geb. in Unter-Počernitz, wohnhaft in Prag, Krakauergasse 21 (katholisch). — Karl Müller, geb. in Hořic, wohnhaft in Prag, Josefstädtergasse 96 (konfessionslos). — MUDr. Leopold Steinsberg, Badearzt in Franzensbad.

* **Jüdische Toynbeehalle.** Der gestrige Vortragsabend wurde mit einem Vortrage des Herrn Erich Waldner über Leben und Wirken Mozarts eingeleitet. In dem schön gegliederten Vortrage erwies sich der Redner als ein guter Kenner der Musikgeschichte. Reicher Beifall der zahlreichen Zuhörerschaft wurde ihm mit Recht zuteil. Im zweiten Teile des Abends behandelte Herr Waldner die Entstehungsgeschichte von Mozarts Kompositionen. Der Vortrag wurde in sinniger Weise durch den ausgezeichneten Vortrag von Mozarts Arien und Liedern seitens des Herrn Paul Jeral, eines Schülers des Kapellmeisters Herrn K. Wallerstein, sowie durch eine mit Verständnis auf dem Klavier zu Gehör gebrachte Sonate Mozarts seitens des Herrn Rudolf Liška ergänzt. Sämtliche Mitwirkende ernteten rauschenden Beifall.

* **Der Vortragszyklus Prof. Dr. Engels.** im Vereine der Lese- und Redehalle jüdischer Hochschüler über „Judentum und Hellenismus" gehört zu den interessantesten populär-wissenschaftlichen Darbietungen dieser Saison. Obzwar wir es uns vorbehalten, nach Abschluß des ganzen Zyklus auf die Fülle des Dargelegten einen Rückblick zu werfen, sei schon heute darauf hingewiesen, von welch allgemeiner Bedeutung die von Prof. Dr. Engel aufgeworfenen Probleme und entwicklungsgeschichtlichen Erörterungen sind. Denn in der Regel gehören diese Tatsachen zu den dunklen, in ihrer historischen Tragweite ungeahnten Gebieten in der allgemeinen Bildung. Prof. Dr. Engel behandelt vor allem die griechisch geschriebenen, aber nur in der Sprache und dem Stil präzisierenden Werke der vorchristlichen Juden, die äußerlich ihr nationales Gewand abgestreift haben und hellenistische Juden geworden sind. Bisher wurden uns die dramatischen und romanhaften Erzeugnisse vorgeführt, sowie das berühmte Buch der sibyllinischen Orakel, von dem kaum bekannt sein dürfte, daß es einen Juden zum Verfasser hat. Dank der glänzenden Vortragsweise des Prof. Engel dürften auch die folgenden Vortragsabende reichen Zuspruch finden.

* **Israelitische Kultusgemeinderepräsentanz in Prag.** Sonntag, den 6. Februar 1910, um 11 Uhr vormittags, findet im isr. Rathause eine öffentliche ordentliche Sitzung statt. Programm: Verleihung der Josef Singerschen und Wilhelm Wintersteinschen Stiftungen. — Antrag der Armenkommission, betreffend die Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumsstiftung für Sieche. — Antrag der Armenkommission über Zinsbeiträge. — Antrag der Kultuskommission, betreffend Verleihung von Stiftungen und des Raschistipendiums.

* **Die Oesterr.-ungar. Bank und die Juden.** In der gestrigen Generalversammlung ergriff auch der Aktionär Lucian Brunner das Wort. Derselbe kritisierte die Geschäftstätigkeit der Bank in jedem einzelnen Zweige und stellte eine Reihe von Anträgen. Unter anderem spricht er seine Verwunderung darüber aus, daß die Bank sich bei Besetzung von Beamtenstellen von nationalen und konfessionellen Gesichtspunkten leiten lasse. Besonders merkwürdig müsse es erscheinen, daß fast gar keine Beamten jüdischer Nationalität angestellt werden, zumal die Eignung zum Bankgeschäfte den Juden gewiß nicht abgesprochen werden könne.

* **Organisation für hebräische Sprache und Kultur.** Wie die „N. J. K." erfährt, hat das Berliner Zentralkomitee der „Organisation für hebräische Sprache und Kultur", die von der Ende des vorigen Jahres in Berlin stattgehabten hebräischen Konferenz begründet wurde, seine Tätigkeit zur Ausführung der Konferenzbeschlüsse in vollem Umfange aufgenommen und ein ständiges Bureau in Berlin eingerichtet. Seine Adresse ist: Organisation für hebräische Sprache und Kultur, Berlin NW., Mittelstr. 60. Geldsendungen und Einschreibebriefe sind zu adressieren an den Schatzmeister Herrn S. Hurwitz, Berlin W., Kurfürstendamm 51.

* **Jüdische Volkshäuser in Galizien.** Aus Drohobycz wird uns geschrieben: Am 23. Januar fand hier die feierliche Eröffnung des neuerrichteten jüdischen Nationalhauses „Beth Jehudah" statt. Unter dem zahlreichen Publikum befanden sich auch der Rabbiner, der Vizepräsident des Kultusvorstandes, sowie Vertreter sämtlicher hiesigen jüdisch-nationalen Vereine. Es wurden mehrere Ansprachen — darunter auch hebräische — gehalten, in denen auf das siegreiche Vordringen des nationaljüdischen Gedankens, der, wie die Feier beweise, auch von den offiziellen Repräsentanten der Judenheit immer mehr gewürdigt und anerkannt werde, sowie auf die Bedeutung solcher jüdischen Volkshäuser hingewiesen wurde.

Korrespondenzen.

Alle unsere Leser werden gebeten, uns Mitteilungen über Angelegenheiten jüdischen Interesses in ihren Gemeinden freundl. zuzusenden. Für weniger Federgewandte sei bemerkt, daß es genügt, uns nur die tatsächlichen Angaben zu machen und die druckfertige Bearbeitung der Redaktion zu überlassen. Wir bitten um zahlreiche fleißige Mitarbeiterschaft. Die Redaktion.

Mühlhausen bei Tabor. Bei der am 12. Jänner stattgefundenen Kultusgemeindewahl wurden folgende Herren in den Kultusgemeindevorstand gewählt: J. L. Kraus, Kultusvorsteher; Sam. Ferda, Kultusvorsteherstellvertreter; B. M. Kafka, Kassier; Eduard Reichner, Schriftführer; Karl Weil, Siegmund Kohn, Moritz Weiner. In den erweiterten Ausschuß wurden gewählt die Herren: Moritz Kohn, Sam. Rosenzweig, Sepekau; Bedřich Weil; Bedřich Reinisch; Gust. Mašárek, Hugo Vrkoč; Sam. Plechner.

Trautenau. Morgen findet hier im Hotel „Union" eine öffentliche Versammlung des Volksvereines „Theodor Herzl" statt, in welcher Herr Dr. Rappaport das Kongreßreferat erstatten wird. Beginn halb 9 Uhr abends. — Die ordentliche Generalversammlung findet Mittwoch, den 9. Februar 1910, 8 Uhr abends, im Hotel „Union" statt.

Pilsen. Am 22. Jänner d. J. fand die siebente ordentliche Generalversammlung des jüdischen Volksvereines „Zion" in Pilsen statt.

derart profanieren. Aber ich hielt mich beim Onkel Gabriel auf."

„Das ist schön, mein Kind, das freut mich," sagte die Alte. „Aber da mußtest du großen Hunger haben, denn bei Onkel Gabriel bekömmt man wohl Thoraworte zu hören, aber für ein Gabelfrühstück wird er kaum Sorge gehabt haben."

„War auch nicht notwendig, Mutter; ich bin unterwegs Moses Hecht in die Hand geraten und den mußte ich in ein Weinhaus führen, wo ich ebenfalls etwas zu mir genommen habe."

„Moses Hecht war heute vormittags bei mir."

„So, und was wollte er von dir?"

„Nun, er hatte ja, wie er mir sagte, vorher mit dir darüber gesprochen."

„Ja, wegen der Partie," sagte Karl in anscheinend gleichgültigem Tone. „Ich habe ihn nicht einmal gefragt, wer es ist, weil ich keine Idee fürs Heiraten habe. Du hast ihm hoffentlich kein festes Versprechen gegeben, Mutterl?"

„Das habe ich schon aus dem Grunde nicht getan, weil ich noch eine andere Partie für dich in Sicht habe."

Karl erschrak. Er fühlte sich in der Lage des Paris, der unter drei Göttinnen zu wählen hatte, welcher er den Erisapfel zu reichen hatte. Mutter, Oheim und Vermittler — jeder hatte eine Schöne für ihn in Bereitschaft.

„Auch du, Mutter?" rief er in wahrem Jammertone.

„Ja, ich; eigentlich hat Onkel Gabriel sie für dich ausgesucht. Sagte er dir denn nicht davon?"

Sichtlich erleichtert atmete Karl auf. War es doch nun eine weniger, als er fürchtete.

„Also höre zu, mein Kind! Du sollst nicht sagen, daß ich eine strenge Mutter bin und über dich eigenmächtig verfüge. Du kannst wählen zwischen diesen beiden Bräuten.

Moses Hecht hat mir heute die Tochter aus einem steinreichen Geschäftshause angetragen: Die Tochter von Moritz Taußig, in Firma S. Taußigs Sohn, was das große Modewarengeschäft in der Zeltnergasse hat. Das Mädel ist keine große Schönheit, aber sehr gescheit und gebildet, und was die Hauptsache ist, sehr reich. Der Onkel aber möchte, du sollst dir die Tochter von Jakob Trebitsch aus der Ziegengasse ansehen. Das ist dir ein bildschön Ponim, aber mit der Gelehrsamkeit ist es nicht weit her, die müßtest du dir erst heranbilden. Geld kriegt auch die genug. Ich rede dir kein Wort darein, weder der zu Gunsten, noch der, mir ist alles gleich, wenn du dich nur bald zu einer von ihnen entschließest."

„Was hat es denn für Eile?"

„Das Haus muß bald verkauft werden, sonst fällt es uns über dem Kopf zusammen, so möchte ich gerne, daß du bis dahin im Deinigen bist und für mich und die alte Leni auch ein Stübchen hast, daß ich auf meine alten Tage nicht unter fremde Leute gehen muß. Beide, Taußig und Trebitsch, erwarten dich in den christlichen Ostertagen, das ist morgen oder übermorgen, auf die Beschau."

Karl war während der Rede seiner Mutter totenblaß geworden und unfähig, auch nur ein Wort zu sprechen. Moritz Taußig war ja der Chef seiner Mali, in dessen Geschäft sie als Verkäuferin angestellt war. Wenn er erfuhr, daß wegen des Ladenmädchens seine eigene Tochter ausgeschlagen wurde, konnte es um deren Posten geschehen sein. Als sich Karl von seinem ersten Schrecken erholt hatte, erklärte er seiner Mutter kurz und bündig, daß er sich jetzt noch zu keiner Heirat entschließen könne.

Die Mutter unterbrach ihn mit den Worten:

„Ich weiß, woher der Wind bläst. Du willst keine dieser beiden haben, weil du eine andere gern hast: die Mali Lewit, die Tochter von dem Schnorrer, der sich auf

Der Jahresbericht konstatierte zufriedenstellende Resultate von auf dem Gebiete nationaljüdischer Propaganda geleisteter Arbeit. Nicht minder erfreulichen Bericht erstattete der rührige und verdienstvolle N.-F.-Kommissär Herr Karl Porges und der ebenso bewährte Kassier Herr Ignaz Weinberger. Der jüd. Volksverein „Zion“ hat nicht nur über hundert Oelbäume im ganzen gespendet, er hat auch dem N.-F. ganz rühmenswerte Beträge zukommen lassen und dabei trotzdem seine eigene finanzielle Lage ziemlich gebessert. Die Neuwahlen ergaben folgendes Resultat: In den Vorstand wurden gewählt die Herren: Hubert Gutwillig, Julius Deutsch, Gottlieb Kohn, Dr. Siegfried Löwenstein, Friedrich Baum, Karl Porges, Rich. Klauber, Ignaz Weinberger, Artur Friedmann, Gust. Beck, Heinrich Eisler, Adalbert Freund, Ignaz Gans, Moritz Groß, Max Immergut, Hugo Kohn, Moritz Kohn, Hermann Lederer, Siegmund Lederer, Eduard Rudinger, Jakob Stern, Eduard Tanzer, Ignaz Weißkopf und Dr. Julius Zentner. Als Revisoren wurden wiedergewählt die Herren Simon Brunner und Josef Kraus. Ueber Beschluß der Generalversammlung wurde nach bewegter Debatte an den Präsidenten des Aktionskomitees Herrn David Wolffsohn eine Dank- und Sympathiedepesche abgesandt. — Am 29. Jänner hat unser Delegierter beim neunten Zionistenkongreß in Hamburg, Herr Dr. Emil Margulies, sein Referat: „Der Zionismus nach dem neunten Kongreß“ vor einem sehr zahlreichen und distinguierten Publikum, das zu einem Drittel aus Nichtzionisten bestand, gehalten. Das Referat wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Familiennachrichten der Woche.

(Aufnahme in diese Rubrik kostenlos).

Verlobungen.

Frl. Ida Weil, Karlsbad, mit Herrn Emil Koretz, Karlsbad. — Frl. Emma Glaser, Lubenz, mit Herrn MUDr. Rudolf Lengsfeld, Prag. — Frl. Therese Krauskopf, Klattau, mit Herrn Hugo Glaser, Prag. — Frl. Anna Abeles, Deutsch-Ruch, mit Herrn Siegfried Fleischmann, Prag. — Frl. Camilla Klepetař, Amschelberg, mit Herrn Hugo Löwi, Karlsbad. — Frl. Hedwig Grünhut, Prag, mit Herrn Oskar Stein, Prag. — Frl. Eleonore Fischl, Prag, mit Herrn Josef Beck, Prag. — Frl. Marie Fuchs, Prag-Tabor, mit Herrn Ingenieur Hugo Stern, Wien.

Vermählungen.

Frl. Grete Mendl, Münchengrätz, mit Herrn Siegmund Hollos, Wien.

Silberne Hochzeiten.

Herr Adolf Neumann und Frau Therese, geb. Friedmann, Wětruschitz.

Goldene Hochzeit.

Herr Jakob Mautner und Frau Marie, geb. Nettel, Jitschin.

Verstorbene.

Anna Steiner, geb. Baumgarten, Tachau. — Josef Stein, Prag, 37 J. — Olga Prick, geb. Kolbert, 39 J. — Bernard Rie. — Simon Taussig, Teplitz, 69 J. — Ignaz Beck, Nassaberg, 53 J. — Gustav Feder, Radič, 32 J. — Frl. Olga Popper, Prag, 18 J. — Rosalia Reichmann, geb. Feldmann, Prag, 69 J. — Josefine Winternitz, geb. Löwy, Prag, 65 J. — Karoline Straß, geb. Humburger, Chrudim, 67 J. — Adolf Steiner, Prag. — Frl. Antonie Hammerschlag, Prag. — Rudolf Löwy, Prag. — Frl. Emilie Fleischner, Prag, 18 J.

Vakanzen-Liste.

Leitomischl. Tempeldiener. Gesuche an den Kultusgemeindevorstand.

Chrántschowitz. Religionslehrer. Gesuche an den Kultusgemeindevorstand in Wscherau.

Staab. Rabbiner. Gesuche an den Kultusgemeindevorstand.

Frauenberg. Rabbiner. Gesuche bis 10. Februar 1910 an den Vorstand der isr. Kultusgemeinde.

Wodňan. Rabbiner. Gesuche an den Kultusvorsteher Ernst Brok.

Baden. (Niederösterreich). Zweiter Kantor, Gesuche bis 1. März an den Kultusvorstand.

Vorträge und Versammlungen.

7. Februar: Verein „Zedokoh“: Generalversammlung.

10. Februar: Wohlfahrtsverein „Zukunft“: Ordentliche Generalversammlung.

10. Februar: Jüdische Toynbeehalle: Vortragsabend.

14. Februar: Rabbinerverband: Generalversammlung.

14. Februar: Afike Jehuda: Vortragsabend.

Theater-Repertoire.

Königl. Landestheater.

Samstag, den 5. Februar: **Im Luxuszug.** — Sonntag, den 6. Februar: Faschingsvorstellung. Zum erstenmal (normale Preise): **Buridans Esel.** Lustspiel in vier Akten von R. de Fleers und G. A. de Caillavet. — Montag, den 7. Februar: 27. volkstümliche Faschingsvorstellung zu ermäßigten Preisen: **Die geschiedene Frau.** — Dienstag, den 8. Februar: Faschingsvorstellung zu ermäßigten Preisen: **Im Luxuszug.**

Neues Deutsches Theater.

Freitag, den 4. Februar: **Wenn ich König wär'!** — Samstag, den 5. Februar: **Brüderlein fein. Vera Violetta. Die süßen Grisetten.** — Sonntag, den 6. Februar: halb 2 Uhr: Faschingskindervorstellung zu ermäßigten Preisen: **Max und Moritz.** Abends: **Der Maskenball.** — Montag, den 7. Februar: Faschingsvorstellung: **Lumpacivagabundus** (Salonkabarett). — Dienstag, den 8. Februar: **Madame Butterfly.** — Mittwoch, den 9. Februar: Große Wohltätigkeitsvorstellung zum Besten der Ueberschwemmten in Frankreich: **Bunte Bühne.**

Král. české zemské divadlo v Praze.

Národní divadlo.

Freitag, den 4. Feber Foerster's Oper »EVA«. Samstag den 5. Feber nachm Thomas' Oper »MIGNON», abends Ibsen's »OPORY SPOLEČNOSTI«. Sonntag den 6. Feber nachmittags Smetana's Oper »PRODANÁ NEVĚSTA«, abends Svoboda's Lustspiel »ČEKANKY«. Montag den 7 Feber Smetana's Oper »LIBUŠE«. Dienstag den 8. Feber Šamberk's Lustspiel »JEDENÁCTÉ PŘIKÁZÁNÍ«. Mittwoch den 9. Feber Fibichs's Oper »NEVĚSTA MESSINSKÁ«.

Městské divadlo Král. Vinohrady.

Freitag den 4. Feber Stolba's Lustspiel »NA LETNÍM BYTĚ«. Samstag den 5. Feber Donizetti's Oper »NÁPOJ LÁSKY«, hierauf Ballet »SVATBA LOUTEK«. Sonntag den 6. Feber Fall's Operetten: nachmittags »DOLLAROVÉ PRINCEZNY«, abends »ROZVEDENÁ PANÍ. Montag den 7. Feber Nestroy's Posse »LUMPACI VAGABUNDUS«.

: Verein zur Erhaltung eines Heimes : für israelitische Handelslehringe in Prag.

Einladung
zur
V. ord. General-Versammlung,
Sonntag, den 20. Feb. 1910 um 10 Uhr vorm. im Café Edison, Prag, Graben.

PROGRAMM:

1. Vorlesung des Protokolls der General-Versammlung vom 8. Feber 1909.
2. Rechenschaftsbericht.
3. Kassabericht. [1040
4. Bericht der Revisoren.
5. Freie Anträge.

Der Vorstand.

Gottesdienst-Ordnung im
Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Tempel.
Freitag, den 4. abends 4·45
Samstag, Haschkamah 6·30
II. Gottesdienst 8·45
Neumondverkündigung.
abends 5 45
An Werketagen Früh 6·45
241] Abend 4 30

Verantwortlicher Redakteur: Robert Eisler. — Druck und Verlag von Richard Brandeis in Prag.